

lichkeit zum Ausdrucke kommt, so dürfen wir aus diesen Zeichen trotz der bedeutenden Schwierigkeiten schliessen, dass der Sache des Vogelschutzes ein voller Erfolg beschieden sein wird.

---

### Vergessene oder wenig gekannte ornithologische Beobachtungen des verstorbenen Grafen Kasimir Wodzicki.

Aus dem Polnischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen  
von Dr. Eduard Klein in Sofia.

Graf Kasimir Wodzicki war ein in Ostgalizien begüterer Magnat, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, die Ornithologie seiner Heimat zu erforschen. Er ist den Lesern der „Naumannia“ und der ersten Jahrgänge des „Journal für Ornithologie“ wohlbekannt. Er war ein Feldornithologe κατ' ἐξοχήν, ein Weidmann von echtem Schrot und Korn, der oftmals wochenlang die Urwälder seiner Heimat durchzog.

Dasjenige, was er in obengenannten Zeitschriften veröffentlichte, ist Gemeingut der Ornithologen geworden. Er schrieb jedoch auch in seiner Muttersprache, und dieses dürfte bisher nur seinen Landsleuten bekannt sein. Deshalb habe ich, als sein engster Landsmann, es unternommen, einiges daraus zu verdeutschen, um es weiteren Kreisen zugänglich zu machen, und bin überzeugt, dass dies Wenige grosses Interesse erwecken wird, um so mehr, als es Tatsachen sind, die dieser grosse Forscher einwandfrei beobachtete.

Um das Wesen dieses Mannes voll und ganz kennen zu lernen, möge es mir gestattet sein, gleichsam als Einleitung, jene Worte zum Abdrucke zu bringen, die er seinem schönen Aufsätze: „Einige Worte gewissenhafter Beobachtungen über die Fortpflanzung des *Rallus aquaticus*, Linn.“ (Naumannia, Jahrgang 1853, Seite 267—276), vorgesetzt hat:

„Sie wünschen, mein wertester Herr Sekretär, einige Mitteilungen über die Resultate meines mühsamen Forschens in unbekanntem und wilden Gegenden Europas. Sie wollen in unserer „Naumannia“ meine Berichte drucken lassen, die aus dem Vogelleben gegriffen sind, diese Beobachtungen, die noch wenig Forscher Gelegenheit gehabt haben, den versteckt lebenden Tieren abzulauern. Ich will denn Ihren Vorschlag annehmen in der Hoffnung, dass die Leser der „Naumannia“ den deutschen Stil, wie er eben ist, dem geborenen Slawen verzeihen werden,

der weder Mühe noch Zeit gespart hat, dieser Sprache so weit mächtig zu werden, um der gelehrten Welt etwas von seinen Beobachtungen mitteilen zu können.

In unserer Wissenschaft, wo so viel Zeit den Systemen gewidmet ward, wo noch heute tüchtige und gelehrte Männer die ornithologischen Reihen spalten, wieder flicken, die alten, bekannten und gebräuchlichen Nominationen wie abgetragene Kleider wegwerfen, dafür aber solche Namen aufstellen, die kaum zum Aussprechen sind (wobei selbst die slawische Zunge stockt, was die Schwierigkeit am besten beweist) — auch in unserer Wissenschaft wird dies Fortschritt genannt! Und mit Recht: Erfindung ist ja das Lösungswort unseres Jahrhunderts, es vergeht keine Woche in Europa, wo die Zeitung uns nicht etwas Neues, Unerhörtes beschreibt. Ob es wahr oder dauerhaft sein wird, fragt niemand; es ist eine Entdeckung, eine Erfindung, mit einem Worte etwas Neues, und damit Punktum. Die Welt ist zufrieden gestellt. Und so will ich denn auch nicht zurückbleiben, etwas Neues über die systematische Ordnung geben und Ihre Aufmerksamkeit auf einen noch unberührten Punkt lenken. — Die Vögel sind schon jetzt so mannigfaltig gereiht, dass jedermann nach seinem Geschmacke mit kleinen Veränderungen ein System wählen kann, in welchem alle seine Vögel Platz finden werden; allein für den Forscher fehlt noch ein System, diese selbst möchte ich geordnet wissen. Gleich den Montecchi und Capuletti stehen sich die Ornithologen, zwar nicht in so feindlichen Lagern, doch immer noch entfernt genug gegenüber, um deutlich die zwei verschiedenen Parteien gewähren zu lassen. Ob wir sie in Familien, Abteilungen oder Gruppen teilen werden, ist mir gleich, nur möchte ich vor allem die Ornithologen systematisch teilen und ordnen, und schlage zu dem Ende vor, sie in zwei Familien zu spalten, in Nesthocker und Nestflüchter. Zu den ersten gehören die Kabinettsgelehrten, die ihr Leben den Sammlungen und den Bibliotheken gewidmet haben, die vom Sonnenaufgang bis spät in die Nacht mit dem Zirkel in der Hand jeden Teil des Vogels abmessen, Hunderte von Exemplaren zum Vergleiche besitzen, mühsam die Skelette aufstellen, die Anatomie studieren, die endlich den Vogel verfolgen durch alle Werke, von den neueren angefangen bis zu den Arbeiten von Klein, Friedrich Barbarossa,

Albertus Magnus und Aristoteles. Diese Nesthocker oder Kabinettsgelehrten verlassen die Stadt nur so oft, als die Gesundheit es verlangt. Es sind gelehrte, gründlich wissenschaftliche Ornithologen, sie reihen und ordnen die befiederte Welt nach ausgestopften Exemplaren und Bälgen, nach langjährigen Vergleichen mit unzähligen Werken, eben so nützlich wie die nachfolgenden, allein sie wissen wenig von den im Freien lebenden Vögeln, sündigen deswegen oft gegen die Natur. Es sind ruhige, fleissige, launische Individuen, mit gelblicher Gesichtsfarbe, Leberflecken und werden bald alt. Die Nestflüchter sind Gelehrte, ganz verschieden von den obenbeschriebenen: sie studieren nur in den Wintermonaten, während der übrigen Zeit verfolgen sie rastlos im tiefen Wasser, Schilf, Morast, auf den höchsten Bergen und in den ausgedehntesten Waldungen jene Vögel, die ihnen noch nicht ganz bekannt sind. Sie haben das Winter- und Sommerkleid so verschieden, dass man wahrlich einen bekannten Nestflüchter, mit dem man im Winter gelebt hat, im Sommer gar nicht erkennen möchte. Sie streifen auf dem Kontinente wie Fringillen, sind kräftige, gesunde Individuen, meistens rot im Gesichte, denn sie müssen oft durch stärkende Getränke den Körper kräftigen, erhalten sich lange frisch und munter, nur leiden sie meistens an Gicht und Rheumatismen. Das sind die Gattungskennzeichen. Diese Nestflüchter oder Forscher in der Natur kennen die Vögel vom ersten Gefieder bis ins Alter, wissen wo und wie sie die Nester bauen, was für Eier sie legen, wie sie locken und singen, wann sie ankommen und fortziehen; ja diese indiskreten Naturforscher gehen so weit, dass sie oft erfahren, ob Herr Storch z. B. dieselbe Frau von der Reise mitgebracht, oder ob Madame sich leichtsinnig betragen hat usw. Sie prüfen den Grad des Instinktes und der Intelligenz, mit einem Worte, sie leben unter den Vögeln wie unter ihresgleichen und notieren bloss ihre Beobachtungen im Tagebuche. Jeder kann überzeugt sein, dass diese beiden Abteilungen nie in eine und dieselbe schmelzen werden; sie helfen sich gegenseitig, werden aber gewiss immer ein separates Lager halten. Das wäre meine systematische Einteilung der Naturforscher in specie der Ornithologen. Es ist nur noch eines wichtigen Momentes hierbei zu gedenken, dessen nämlich, dass sich doch ein jeder erklären möchte, unter welcher

Fahne er dienen will. Man findet freilich ausgezeichnete Subjekte — *nulla regula sine exceptione* —, die die beiden Spezialitäten vereinigen, sie sind aber so selten wie weisse Amseln; diese raren Erscheinungen bringen besonders Licht und Fortschritt für die Wissenschaft.

Ich selber bin im höchsten Grade Nestflüchter. Schon Mitte März werde ich im Käfige unruhig, wie eine Sylvia im September, und lebe im Freien bis zum ersten Froste, rastlos und mühsam meine Lieblinge verfolgend, überall, wo ich hoffe, ihnen etwas von dem geheimnisvollen Leben ablauschen zu können, und als solcher Beobachter entdecke ich vieles, was in keinem Werke zu finden ist. Dabei scheint es, dass ich ein ausgeartetes Kind unseres Jahrhunderts sein muss, da ich während 17 Jahren unermüdeten Fleisses in wenig bekannten Gegenden bis jetzt keine einzige neue Spezies entdeckt habe, deren Name ich das so angenehme „mihi“ anhängen konnte; und doch messe ich und vergleiche gewissenhaft, notiere jeden Unterschied, wiege die Vögel sowie die Eier, höre jedes Jahr stundenlang die Vögel singen und locken, beobachte sie beim Neste usw. Wie gross ist nicht mein Erstaunen, wenn ich in meinem Winterquartiere die Korrespondenzen, Zeitschriften und neuere Werke in die Hand nehme und so viele frisch entdeckte Spezies beschrieben finde, dass mir der Kopf schwindelt. Und diese Entdeckungen werden noch mindestens in diesem so kultivierten Deutschland gemacht, wo jeder Vogel seinen menschlichen Feind hat. Neuerlich entdeckte *Circus*, *Accipiter*, *Turdus*, *Saxicola*, *Muscicapa*, *Motacilla*, *Emberiza*, *Scolopax*, *Larus*, *Anas*, *Anser* und noch viele andere legen Zeugnis dafür ab. — Ich hoffe, dass sich bald Liebhaber finden sollen, die nur aus neuen Spezies Sammlungen anlegen werden, und dies wäre wirklich sehr instruktiv und interessant! Ich muss demütig eingestehen, dass die meisten Entdeckungen der neuen Arten nach einzelnen Exemplaren und den verschiedenen Verhältnissen des Gefieders, nach diesen kleinen, beinahe mikroskopischen Abänderungen, der Verschiedenheit in einigen Lauten des Gesanges, so dunkel vor mir stehen, dass ich bei dem besten Willen die charakteristischen, stabilen Kennzeichen nicht finden kann. Da ich also noch keinen neuen Vogel entdeckt habe, und par principe kein Speziesfabrikant bin, so darf ich denn bloss meine Beobachtungen über bereits bekannte Spezies niederschreiben. Viele von

meinen Freunden werden über meinen Mut staunen, über den gemeinen, überall bekannten *Rallus aquaticus* etwas zu schreiben; allein, wollen sie Nachsicht und Geduld haben, weiter zu lesen, so werden sie vielleicht etwas Neues erfahren.

Mein Sommerwohnsitz ist in Ostgalizien, ein Land, wo der zwanzigste Teil Boden nass oder unter Wasser ist, wo ein Teich hinter dem anderen steht und jeder wenigstens tausend Joch Fläche hat und durch welche ein Fluss bis zum Dniester fließt; der dritte Teil mit undurchdringlichem, nie geschnittenem Rohre bewachsen, bietet den Vögeln einen sicheren Zufluchtsort zum Brutgeschäfte. Dort hört man wirklich bei Sonnenaufgang ein Konzert, das die Vögel als Morgengebet anstimmen, so laut, so vermischt, so mannigfaltig, dass der Ornithologe ein doppeltes Leben in sich fühlt. Wie viel Jahre braucht man, um alle diese mannigfaltigen Töne genau kennen zu lernen, wie lange muss man lauschen, um den Sänger zu sehen und sich zu überzeugen, dass es keine neue Spezies ist, sondern nur eine Verschiedenheit im Gesange, der anderen Bewohnern abgelernt worden ist, vielleicht schon im Neste; um sich zu überzeugen, dass verschiedene Lokalität, Nahrung, verspätete Bruten zwar Verschiedenheiten hervorbringen, die aber nicht dauerhaft sind. Hat man diese Erfahrung gemacht, so ruft man mit dem Weisen aus: In der Natur ist Mannigfaltigkeit Einheit. —“

Graf Wodzicki veröffentlichte folgende selbständige Werke, Monographien und Aufsätze in Zeitschriften:

### 1. In polnischer Sprache:

Systematisches Verzeichnis in der Umgebung Krakaus beobachteter Vögel. Warschauer Bibliothek 1850

Ueber den Einfluss der Vögel auf die Wald- und Feldwirtschaft. Leszno 1852.

Der Storch. Lemberg 1857. — 2. Aufl. Krakau 1877.

Die Schwalben (*Hirundo rustica, urbica* und *riparia*). Krakau 1878.

Der Habicht. 2. Aufl. Krakau 1878.

Die Adler Polens (*Aquila chrysaetus-fulva, Aquila naevia* oder *clanga, Aquila pennata, Circaetus gallicus, Pandion haliaetus, Haliaetus albicilla*). Lemberg 1886.

Der Kolkrabe. Krakau 1869.

Das Rebhuhn. Krakau 1878.

Der Haussperling. Krakau 1880.

Der Kuckuck. 2. Aufl. Krakau 1884.

Die Feldlerche. Lemberg 1882.

Die Falkneri und die bei derselben verwendeten Vögel (*Falco gyrfalco, lanarius, peregrinus, aesalon, subbuteo; Astur palumbarius; Accipiter nisus*). Warschau 1858.

Ornithologischer Ausflug ins Tatra- und Karpathengebirge Anfangs Juni 1850. Leszno 1851.  
Herr Michael. Ein weidmännisches Denkmal. Lemberg 1889.

Die Brunst des Rehwildes. (Separatabdruck aus der Zeitschrift „Der Weidmann.“  
Lemberg 1883.

Erinnerungen aus meinem Jägerleben. Lemberg 1880.

Die Waldschnepfe. (Erschienen in der Zeitschrift „Der Weidmann.“) Lemberg 1886.

## 2. In deutscher Sprache:

### a) in der „Naumannia“:

Ueber *Muscicapa parva* und einige *Calamoherpen*. II. 2. 43.

Ueber einige noch wenig bekannte Vogelarten in Ostgalizien. II. 2. 63.

Ueber *Aquila minuta*, *Brehm*, und *pennata*, *Brief* etc. III 93.

Der wichtige Einfluss der Vögel auf Feld- und Waldwirtschaft etc. III. 131.

Einige Worte gewissenhafter Beobachtung über die Fortpflanzung des *Rallus aquaticus*.  
III. 267.

Ornithologische Notizen. IV. 82.

Noch ein Wort über *Aquila pennata*. IV. 166.

Ueber *Aquila pennata*. V. 65.

Noch ein Wort über *Aquila pennata*. V. 327.

Notizen. V. 405. (Eier und Nester von *Cal. fluviatilis*, *Picus leuconotus*, *Musc. parva*,  
*Aq. penn.*)

### b) im „Journal für Ornithologie“:

Beobachtungen über die schwirrenden Rohrsänger: *Sal. locustella*, *fluviatilis* und *Cal.  
luscinioides*. (Erinnerungsschrift zum Gedächtnisse an die VII. Jahresversammlung  
der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft.) Kassel 1854.

Zur Fortpflanzungsgeschichte des Kuckucks. (Ibidem.)

Das Abändern der *Muscicapa parva* *Bechst.* (Ibidem.)

Einfluss der Vögel auf Feld- und Waldwirtschaft. (Journ. f. Ornith. 1853.)

Ornithologische Notizen. (Journ. f. Ornith. 1854.)

Ausflug in das Tatragebirge. (Journ. f. Ornith. 1854.)

Ueber die Identität von *Lusciola suecica vel coerulecula*, *leucocyanea*, *Wolfii* etc. (Er-  
innerungsschrift an die VIII. Versammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft.)  
Kassel 1855.

Der Vogelzug im Frühjahr 1855. (Journ. f. Ornith. 1855.)

Ornithologische Miscellen. (Journ. f. Ornith. 1856.)

*Aquila chrysaetos* und *Strix bubo* in Galizien. (Journ. f. Ornith. 1857.)

Ueber die Falconerie und die Jagdvögel. (Journ. f. Ornith. 1859.)

## 3. In englischer Sprache:

On Savi's Warbler. (Rowley, D., Ornithological Miscellany, London 1875—78.)

### Das Storchgericht.

Die blutigen Exekutionen der Störche mülerten mich derart märchenhaft an, dass ich jahrelang derartigen Beschreibungen und Erzählungen keinen Glauben schenkte. Trotz meines Unglaubens muss ich jedoch bekennen, dass meine Neugierde immer grösser wurde, je mehr ich

das Leben dieser merkwürdigen Vögel kennen lernte; was namentlich seit 12 Jahren der Fall war, in welchen Jahren ich auf den Versammlungsplätzen zirka 15 getötete Störche fand. Unter diesen Opfern fand ich Schwächlinge, aber auch gesunde, alte Vögel. Die einen hatten karabinerkugelähnliche Wunden, die anderen gar kein äusseres Kennzeichen einer Gewalt, andere wieder ein ausgestochenes Auge, ausgerissenes und zerfetztes Gefieder. Es ist doch merkwürdig, dass von dieser stattlichen Anzahl exekutierter Vögel, welche ich sah, keiner von Vögeln oder Raubtieren angefressen war. Ob diese Tiere sich vor dem Storchfleische ekeln, ob dieser Vogel in der Natur eine solche Achtung geniesst, dass ihn die räuberischen Lebewesen auch nach dem Tode schonen, kann ich nicht sagen, aber das Faktum habe ich notiert, dass die Storchkadaver durch Fäulnis und Gewürm zerfallen, und dies sogar in solchen Gegenden, wo sich viele gefräßige und von Aas nährende Säugetiere und Vögel aufhalten.

Im Jahre 1849 trat durch langandauernde Regengüsse die Weichsel über ihre Ufer. In der Gegend Krakaus flossen die Wässer von den Hügeln, und da sie keinen Platz in den Strömen, Flüssen und Bächen finden konnten, überfluteten sie derart alle Wiesen, Felder und niedrig gelegenen Ortschaften, dass von Poclgórz (Vorstadt Krakaus) bis Niepolomice sich ein mächtiger Wasserspiegel den Augen präsentierte. Das war für den Ornithologen eine wahre Ernte für Forschungen und Beobachtungen. Da das Regenwetter mit dem Winde aus Nordost lange anhielt, langte eine Menge unbekannter Vögel aus Nordost an und schwelgte auf diesem künstlichen See, welcher einige Meilen im Gevierte hatte; das sind jedoch Bekenntnisse eines Ornithologen, welche nicht hierher gehören. — Der Regen setzte vor der heiligen Anna (26. Juli) ein und hielt bis Mitte August an. Die Störche begannen sich erst später zu versammeln, weil sich diese allzugescheiten Vögel nicht ohne Not Gefahren aussetzen wollten. Erst als die Wasser zu fallen begannen, langten grössere und kleinere Storchheere auf den verschlammten Niederungen an, welche allen Stelzvögeln Nahrung in Hülle und Fülle boten. An den Ufern der Weichsel gibt es viele Versammlungsplätze für Störche, aber der Hauptplatz ist die Ebene bei Bierzanow und Plaszów, woselbst sich auf den Feldern alljährlich vor

dem Fortzuge die Storchheere versammeln. Da ich wegen der Tiefe des Wassers und allzu grosser Entfernungen nicht zu Fuss gehen konnte, jedoch sehr genau den Verlauf der Gräben kannte, fuhr ich mit Bauernwagen nahe genug an die Vögel heran, welche vor diesem Gespanne nicht scheuten und mir bequem Beobachtungen gestatteten. Gegen den 20. August begannen die Störche in nicht allzu grossen Flügen anzulangen, und bei jeder Beobachtungstour traf ich deren mehr an. Erst als die Wässer vollkommen zurückgetreten waren, traf ich eines Morgens einige Hundert an, welche einige Tage verweilten und einen hochinteressanten Anblick boten. Meine Störche kampierten auf dem weiten Felde wie Soldaten im Lager: hier standen 15—20 beratend zusammen; dort marschierte, Futter suchend, eine Schar von etlichen 50, sichtlich von der langen Reise ausgehungert; auf einem anderen Platze stand eine Familie von 6—7 Stück beisammen, welche sich noch von der Gesellschaft fern hielt; hin und wieder traf das Auge bedächtig schreitende Vögel, welche die Haufen gleich Wärtern umschritten, versonnen, als wenn die Organisation des Storchheeres und dessen Aufbruch nach fernen Ländern auf deren Schultern ruhen würde. Die eben erwähnten Gruppen vergrösserten oder verminderten sich durch Zu- oder Abflug der Vögel. Nur ein Trupp hielt sich abseits von der Gesellschaft. Ungefähr 30—40 Störche besetzten in Reih und Glied die Schanzwälle und sassen stundenlang unbeweglich, gleichsam das Lager betrachtend. An den blutigen Exekutionen nahmen diese Störche nicht teil und verliessen nicht ihren Standplatz. Trotzdem die Versammlung den ganzen Tag anhielt, so verbrüdereten sie sich nicht mit den anderen, flogen nicht auf, noch kreisten sie, und verliessen ihren Platz nur, um Futter zu suchen. Diese Störche entstammten gewisslich entfernten Gegenden und hatten andere Gewohnheiten; eine ähnliche Beobachtung machte ich nur dies einmal. Jeden Morgen fuhr ich hinaus, sass stundenlang und beobachtete mit dem Fernrohre mit unerschöpflicher Neugierde diese Vögel, welche sich wie verständige Wesen organisierten, und jeden Tag bot die Versammlung einen anderen Anblick. In diesem Heere, welches aus 300—500 Störchen bestand, gab es genug arme, verkümmerte Gesellen, welche, an Gestalt kleiner als die andern, mit unreinem Gefieder, die Flügel hängen lassend, dastanden.



Diese Nesthäkchen (Benjamins), acht Tage später aus dem Ei gekrochen, ausgehungert durch die gefräßigen Geschwister, können nur bei günstiger Witterung und Nahrungsfülle ihre stärkeren Geschwister einholen. Nach drei Tagen bemerkte man keine kleineren Trupps mehr, die Massen vergrösserten sich, wurden von einzelnen Störchen bewacht; — nur mein Trupp sitzt noch immer auf dem Wasser und verbrüdet sich nicht mit dem Heere. Am vierten Tage dieser mächtigsten Versammlung, welche ich jemals gesehen, bemerkte ich in den Frühstunden einige 50 Störche einen Kreis bilden, in dessen Mitte stand einer dieser Schwächlinge mit hängenden Flügeln, unruhig nach allen Seiten blickend, um den Delinquenten standen die Störche ruhig oder schritten umher, aber der Kreis blieb immer geschlossen. Nach einer halben Stunde entstand grosse Bewegung, die Störche kreisten so dicht, dass ich die einzelnen Vögel nicht unterscheiden konnte, und nach einigen Minuten erhoben sich alle wie auf ein gegebenes Zeichen und setzten sich, niedrig fortfliegend, einige Hundert Schritte wieder ruhig nieder. Ich erblickte einen weissen Gegenstand auf dem verlassenen Platze, dachte sofort an eine Exekution und lief hin. Ich traf einen blutigen Storch an, dessen ganzer Körper mit runden Wunden von Schnabelhieben bedeckt war, ein Auge war ausgestochen und viel ausgerupftes Gefieder lag umher. Den ganzen Tag mieden die Störche diesen ihren früheren Lieblingsplatz, gleichsam von Gewissensbissen gefoltert und sich vor dem Kadaver ekelnd. — Den nächsten Tag flogen die interessanten Schauspieler, welche mir dieses packende Drama gemimt, auf und davon, und mein Theater fand ich vollkommen verlassen vor.

Wir schrieben den 1. September, der Termin des Wegfluges war ohnehin verspätet.

Im Jahre 1850 war ich Augenzeuge einer ähnlichen Hinrichtung, welche jedoch ohne Gerichtssitzung und sonstiges Zeremoniell verlief. Es handelte sich um eine ernste Ahndung, welche rasch und mit Energie ausgeführt wurde. Ungefähr 100 Störche suchten ruhig Futter auf einer Wiese, da plötzlich stiess ein alter Storch, vielleicht der Anführer, mit dem Schnabel nach seinem Nachbar, worauf sich der ganze Haufe mit Wut auf das arme Opfer warf und es tötete. Die Erbitterung

war so mächtig, dass einige Störche den Kadaver mit ihren Schnäbeln bearbeiteten, denselben in die Höhe und endlich in einen Graben warfen, woselbst der leblose Körper noch mit Füßen getreten wurde. Der so Hingerichtete musste sich eine schwere Beleidigung zu schulden haben kommen lassen, oder durch Ungehorsam gesündigt haben, denn alle waren die Richter und Henker. Als Ornithologe anwesend, brachte ich sofort alles zu Protokoll, nachdem ich den getöteten Storch besehen und konstatierte, dass derselbe nicht einer von jenen Schwächlingen, sondern ein wohlausgebildeter, grosser und starker Vogel war. Nach dieser Exekution, welche, wie es scheint, eine verdiente und gerechtere war, als jene vorerwähnte erste, putzten die Störche lustig ihre Schnäbel und verblieben bis zum Abend auf derselben Wiese, ohne sich wie jene vor dem Kadaver zu ekeln. Dieses Begebnis, wie auch dasjenige, welches ich weiter unten beschreiben werde, beweist, dass die Störche nicht nur Schwächlinge und solche töten, welche zur Reise untauglich sind, sondern auch solche, welche die Obrigkeit beleidigen.

Gegen Ende August (Datum habe nicht vermerkt) des Jahres 1844 kreiste ein grosser Storchhaufe in den Lüften, und das so geschickt, mit solcher Grazie, dass ich mein Auge durch etliche Stunden von diesem amüsanten Anblick nicht wegwenden konnte.

Ich sah lange zu, wie ich dies schon hundertemale getan, und wurde, wie immer, so auch jetzt, reichlich entlohnt. Der Haufe hob sich immer höher; nur ein Storch konnte es ihnen im Kreisen nicht gleichtun und wurde vom Haufen überholt. Endlich begannen seine Gefährten auf ihn immer zahlreicher herabzustossen und trieben ihn nach abwärts. Durch Hiebe verwundet, begann der Storch zu schwanken, liess Flügel und Hals hängen, und stürzte schliesslich zur Erde. Die anderen folgten ihm nach, fussten in der Nähe und hackten ihn zu Tode. Nach einem Weilchen flogen sie wieder auf, kreisten über dem Kadaver und setzten ihre Reise fort. Dieses Begebnis ist um so interessanter, als es sich in einer Gebirgsgegend begab, in welcher Störche niemals horsten. Diese Vögel befanden sich offenbar auf dem Zuge und bestrafte auf dem Zuge befindlich einen Gefährten mit dem Tode. Entweder liess sich der Delinquent etwas zu schulden kommen, oder er hielt den Zug auf.

Ich erinnere mich an eine grosse Storchversammlung im Stryjer Kreise vom 18. August 1868, welche 3 Tage tagte und bei welcher Friede und Eintracht zu herrschen schienen; als ich jedoch den 19. August auf die Jagd fuhr, erblickte ich einen getöteten Storch auf dem Felde. Der Kadaver war frisch, das Gefieder war an vielen Stellen ausgerupft, in Unordnung und beschmutzt, aber von Wunden auch nicht die Spur. In meinem Forscher- und Jägerleben fand ich an die 15 getötete, aber wohlgemerkt nicht geschossene Störche, und zwar einige nach stattgehabter Versammlung, andere wieder, ohne dass ich um eine solche gewusst hätte und immer um die Zugzeit dieser Vögel. — Auch habe ich einige Fälle notiert, dass ein Storch plötzlich in einer Gegend auftauchte, und zwar müde, zum Fluge unfähig, mit sehr verstossenem Gefieder, der nicht einmal vor dem auf ihn zuschreitenden Menschen flüchten konnte. Das sind Opfer der Roheit eilig reisender Störche, denen es an Zeit mangelt, den Delinquenten zu töten, daher stossen sie auf ihn, brechen ihm zuweilen einen Flügel und zwingen ihn, die reisende Schar zu verlassen. Diese Begebnisse zeigen deutlich, dass die Exekutionen sowohl in den Lüften, als auch auf der Erde vor sich gehen.

### Winterschlaf der Vögel.

Mitte Dezember 1837 wurden mir sieben junge, aber ausgebildete Wachteln gebracht, welche in einem Astloche einer vermoderten Buche gefunden wurden. Sie sassen eng aneindergedrückt auf Holzmulm und hatten die Füßchen unter das Bäuchlein gezogen und waren hart wie Stein. Nach etlichen Stunden bemerkten wir im warmen Zimmer die ersten Lebenszeichen. — Das Gesamtgefieder begann sich zu bewegen, die Flügel wurden etwas vom Körper abgehoben, sie begannen zu erzittern in langen Pausen, sie blinzelten, öffneten ihre Augen, öffneten wie zum Takte ihre Schnäbel, verweigerten den ganzen Tag jede Nahrung und zeigten eine grosse Schwäche bis zum nächsten Tage. Diesen von den Toten erstandenen Wachteln schenkten wir im Frühjahre die Freiheit. In einer abgesägten Buche lagen den 12. Dezember sechs vollständig erfrorene Rauchschnäbel. Ins Zimmer gebracht, kehrten vier allmählich zum Leben zurück, zwei blieben tot,

Leider starben nach etlichen Stunden auch jene vier, da es an Insekten mangelte und eine andere Nahrung verweigert wurde. Heute mache ich mir den nicht zu rechtfertigenden Vorwurf, dass ich nicht etliche dieser Vögel wieder einfrieren liess: es wäre mir ein Fingerzeig, wenn nicht ein Beweis zu teil geworden, nach welchem ich so hartnäckig fahnde, und es ist sehr leicht möglich, dass es mir in meinem ferneren Leben nicht mehr glücken wird, zur Winterszeit erstarrete Vögel aufzufinden. Aehnliche Fälle wurden mir oft von Jägern und Bauern erzählt, aber ohne einen Beweis zu erbringen, dass diese Vögel zum Leben wiedergekehrt wären, denn es ist ja leicht begreiflich, dass erstarret aufgefundene Vögel achtlos für tot verschmissen wurden und auf diese Weise nicht mehr zum Leben erweckt werden konnten. Wenn ich den Organismus und den Blutumlauf der Vögel mit demjenigen der Winterschlaf haltenden Säuger vergleiche, finde ich keinen Grund, warum nicht sowohl die einen, wie die anderen in einen lethargischen Zustand verfallen könnten.

(Aus „Graf K. Wodzicki: Die Schwalbe, 2. verb. Aufl. Krakau 1878“.)

### **Tetrao urogallus Linn.**

Der Auerhahn, ein wahrer König der Familie der Scharrvögel, hat sich, überall dem Menschen und seinem Getriebe weichend, in die Karpathenwälder zurückgezogen und genießt hier jene Ruhe, ohne welche sein Leben keine Annehmlichkeiten kennt. Im Urwalde, wo gefällte Stämme, Barrikaden vergleichbar, den Eingang verwehren, wo der Boden mit Heidelbeeren dicht bedeckt ist, wo die Stämme von Himbeer- und Brombeergesträuch umwuchert sind, heimatet das Auerwild. Um die Zeit der Beerenreife kann man an einem Bergeshange gegen 20 Stück antreffen. Sowohl die Balzjagd, wie auch die Suche mit dem Hühnerhunde auf junge Vögel, ebenso auch die Treibjagd sind sehr beschwerlich und ermüdend. Man wäre zum Glauben verleitet, dass, da selten einmal Auerwild in diesen Wäldern geschossen wird und die Henne alljährlich 5—16 Eier legt, sich das Auerwild unbegrenzt vermehren sollte, und doch ist dem nicht so; diese Vögel haben viele Feinde und wirken selbst hemmend auf ihre Vermehrung ein, als wenn sie ihr Geschlecht rar machen wollten. Die Eier werden

von Fuchs und Baumarder, am meisten jedoch von Almhirten geraubt. Ich habe in der Tatra, nahe der ungarischen Grenze, in einer Almhütte einen Topf mit Eierspeise vorgefunden, was mich sehr wunderte, da ich wusste, dass die Leute dort nur von Milch leben; dem Fragenden wurde die für einen Ornithologen traurige Antwort zu teil: „wir essen hier oft die Eier der wilden Truthühner“. Die Henne versteckt ihr Gelege vor dem Hahne mehr wie vor Menschen, denn jener zertrümmert es unbarmherzig, deshalb erbrütet sie es in der Nähe von Waldwiesen und an Waldwegen. Die Hennen sind in der Ueberzahl, sogar in einem Gesperre; die alten Hähne verteidigen hartnäckig ihren Harem gegen jüngere Rivalen und schlagen dieselben ab; wenn einer von letzteren in ungedämmter Sinnenlust zu einer Henne entbrennt, drängt der alte Sultan wild auf ihn ein, hackt ihn und vertreibt ihn in ein anderes Revier; zu dieser Zeit traf ich Hähne an Orten an, welche von ihnen sonst gemieden werden; es wird so erbittert gekämpft, dass man sich den duellierenden Rivalen bis auf wenige Schritte nähern kann. Der alte Hahn kann, nachdem er sämtliche jüngeren Konkurrenten verjagt, leider nicht alle Hennen befriedigen, da es ihm an Kräften hierzu mangelt; deswegen gehen viele Hennen güste oder legen nur eine kleine Eierzahl. Diesen Despotismus finden wir auch bei den edlen Säugern, z. B. den Hirschen; wo es viele alte Männchen gibt, dort wird die Vermehrung vermindert.

In den Karpathen stösst die Balzjagd auf viele Schwierigkeiten. Die Hähne beginnen vor Sonnenaufgang zu balzen, wo noch in den Nadelwäldern vollständige Dunkelheit herrscht. Man kann den Vogel nicht erblicken, wenn er im Wipfel einer abgebrochenen Fichte steht und abreitend in der Dunkelheit sich verliert; daher ist der Schuss unsicher. Oder deckt gefrorener, knirschender Schnee den Boden, welcher den Schützen einsinken lässt, wenn er gegen das Ende der Balzarie ruhig verharren will und verursacht ein Abreiten der achtsamen Vögel. — Man muss im Walde nächtigen, wenn man zur richtigen Zeit 2000—3000 Fuss hoch sein will, und dies ist weder bequem noch amüsam. Ist hingegen der Winter protrahiert aber schneelos, dann ist es wert, die Balzplätze zu besuchen, da dann die Hähne später balzen und leichter unterlaufen werden können. Ein passionierter Jäger

mit gesunder Lunge und ausdauernden Beinen kann den ganzen September mit besserem Erfolge diese imposanten Vögel jagen.

Angefangen vom Juli bis in den Oktober reifen die Beeren allmählich und ihnen nach rückt unser Wild und ist daher leicht zu finden. Sie fliegen aufgescheucht vor der Schützen- und Treiberlinie talwärts und sind dann leicht zu schiessen. Die Schützen sollten in der Talsohle dichter vorrücken, die Treiber hingegen oben, man benötigt weder viele von den einen noch von den anderen, da sich diese wachsameren Vögel beim geringsten Geräusche erheben. Auf diese Weise kann man an einem Tage 6—8 Stück erbeuten. Der aufgestossene Vogel läuft auf seinen bergauf gelegenen Standort zurück und ist derart an denselben gewöhnt, dass er daselbst, es möge nun ein Baum oder ein liegender Stamm sein, nach einigen Stunden mit Sicherheit anzutreffen ist. Diese Jagdart ist zwar entzückend, aber die Gefahr des Abstürzens eine grosse, und das beschwerliche Kriechen über die beemoosten und überwucherten Stämme macht einen furchtbar müde.

Wenn die Jungen erwachsen sind, sondern sie sich nach Geschlechtern, wie es bei den Fasanen der Fall ist. Wir treffen die Hähne immer einzeln, die Hennen hingegen zu 2—3 zusammen; die letzteren sind weniger scheu und daher leichter zu schiessen, namentlich während der Balzzeit; auf Bäumen oder gestürzten Stämmen sitzend, gackern sie den Vorübergehenden wie Haushühner an. Viele Hennen wurden von mir zur Herbstzeit geschossen, welche keinen Brutfleck aufwiesen; es scheint mir daher, dass dieses Güstegehen zweierlei Ursachen habe: Mangel an Hähnen, oder aber: die Hennen beginnen erst im zweiten Jahre Eier zu legen.

Ich habe eine eigentümliche Aehnlichkeit zwischen Auerwild und Raubvögeln beobachtet: es ist nämlich beiden gemeinsam, sich in die Lüfte zu erheben und hoch im Luftmeere (unter den Wolken) zu kreisen, wobei sie der erfahrenste Jäger nicht auseinanderzuhalten imstande ist. Die alte Henne läuft mit den jungen, vollkommen ausgefiederten Hennen gegen Abend auf die Waldwiesen hinaus, um Samen und Würmchen aufzulesen; gegen Sonnenuntergang erhebt sich die Gesellschaft, beginnt langsam zu kreisen und erhebt sich bis zu den Wolken. In dieser Höhe ziehen sie grosse Kreise wie Gabelweihen oder Bussarde, nähern

sich allmählich dem Erdboden, fliegen jedoch zwischen den Bäumen mit Blitzesschnelle durch. Jedes Familienmitglied hat seinen Klotz oder Baum, wo es der Nachtruhe pflegt. Der Auerhahn verlässt niemals den Wald, er regiert wie ein Despot in seinem Reviere, nur Nahrungsmangel vereinigt zeitweise einige von ihnen. Sowohl die ungarischen, als auch die galizischen Karpathen beherbergen diese Vögel in ziemlicher Menge; sie rücken bis zur Krummholzregion, also bis über 4000 Fuss, empor.

(Aus „Ein ornithologischer Ausflug ins Tatra- und Karpathengebirge Anfang Juni 1850“ vom Grafen Kasimir Wodzicki. Leszno 1851.)

Bei meinen wiederholten Exkursionen ins Tatra- und Karpathengebirge sah ich im August unweit der Bergesgipfel kreisende Vögel, welche keine Raubvögel waren; ich überzeugte mich, dass es junge Auerhühner waren, welche sich mit der Henne durch diese Luftevolutionen zum Fliegen einübten. Die Gebirgsbewohner bestätigten diese meine Entdeckung. Und wirklich erheben sich die jungen, schon vollkommen ausgefiederten Vögel mit der alten Henne gegen Abend gemeinsam in die Luft und kreisen bis zum Sonnenuntergange über den Waldwiesen der Berggipfel; nach einiger Zeit senken sie sich herab und verkriechen sich im Dickicht. Bei schöner Witterung dauern diese Luftspiele zirka 15 Tage, bis die Vögel gut eingeübt sind und mit Leichtigkeit von einem Berge zum anderen fliegen können. Alsdann führt die Familie wieder ein verstecktes Leben im Schatten der Zweige und Blätter, selten die Flügel benutzend. Diese wirklich ganz eigenartige Beobachtung sandte ich an die deutschen Zeitschriften: das Staunen war gross und alle zweifelten; wie ein elektrischer Funke durchlief diese Nachricht die Tagesblätter und veranlasste so manchen greisen Bücherforscher zu dem Ausrufe, welcher auch nachträglich gedruckt wurde: das sei unmöglich, da es der Natur der Scharrvögel zuwider sei — und doch ist diese Entdeckung der Ausfluss mühseliger und gewissenhafter Beobachtungen, welche die Gelehrten aus dem Haag, von Berlin, Heidelberg und Paris nicht verifizieren können, da ihnen gewiss die Lust mangelt, jene herrlichen unwegsamen Gebirge und Urwälder aufzusuchen.

(Aus Kasimir Graf Wodzicki „Die Schwalbe“. 2. Aufl. Krakau 1878.)

### **Tetrao bonasia L.**

Der Habicht ist ein wahrer Tyrann für die Haselhühner, diese gefräßigen, kopflosen und furchtsamen Vögel, deren schmackhaftes Fleisch er hoch zu schätzen weiss. Das Haselhuhn ist sehr neugierig und betrachtet oftmals ruhig und kaltblütig die nahende Gefahr und setzt sein Leben aufs Spiel, statt zu fliehen. Ferner liebt es über alle Massen sogenannte Gelegenheiten und sündigt durch Gefräßigkeit, Naschhaftigkeit und Trunksucht. Ueber alles liebt es Hasel- und Birkenknospen, mit welchen es sich derart anfrisst, dass ihm das Auf-fliegen zur Unmöglichkeit wird. Ich selbst beobachtete, dass sein Kropf durch die gährenden Knospen derart hervortrat, dass ihm das Atmen Schwierigkeiten bereitete, und öfters wirkte der gährende Knospensaft derart berauschend ein, dass ich oder die Treiber es mit der Hand aufnehmen konnten. Mit einem solchen Opfer hat der Habicht leichtes Spiel.

(Aus Graf Kasimir Wodzicki „Der Habicht“. 2. Aufl. Krakau 1878.)

### **Pandion haliaëtus (L.).**

In meinen Notizen aus dem Jahre 1852 lese ich wiederholt vom Fischadler und seinen Jagden: Als ich diesen Adler über einem Felde rütteln sah, glaubte ich, dass es ein Mauser sei, doch überzeugte ich mich von der Richtigkeit meiner Beobachtung, und das nicht nur in der Zug-, sondern auch in der Legezeit. Er fängt Mäuse und Hamster, teils von oben auf sie stossend, teils ihnen nachspringend und sie verfolgend, und bringt sie seinen Jungen. Diese Ausnahmsjagden unternimmt er dann, wenn das trübe Wasser ihm die Ausschau nach Fischen unmöglich macht und der Hunger ihm zusetzt.

Von mir geschossene Fischadler hatten kleine Säuger in den Fängen, oder Reste von solchen im Kropfe; es unterliegt also keinem Zweifel, dass er sie frisst, wenn er genötigt wird, seine Fischerei an den Nagel zu hängen.

(Graf Kasimir Wodzicki „Der Fischadler“ aus „Die Adler Polens“. Lwow 1886.)

### **Aquila naevia.**

Latham und nach ihm Tyzenhauz nennen ihn *maculatus*, d. h. gefleckt, was eine irrige Vorstellung erweckt, weil bei dieser Art die



Vögel im ersten Gefieder gefleckt sind, die alten hingegen nicht. Dies ist also wieder eine unlängst entdeckte Art, welche in der Natur nicht besteht und sich daher als solche nicht behaupten kann. Nach Pallas wiederholen alle neuen Autoren *Aquila clanga*, ohne zu berücksichtigen, dass Pallas den Schreiadler (*Aquila naevia*) *Aquila clanga* genannt hat, weil das eine und dieselbe Art ist. — Schon Christof Kluk nennt den Schreiadler — Schelladler, wegen seiner Stimme, welche kleinen Glocken — Schellen — ähnelt. Die ersten Beschreibungen entstanden auf Grundlage eines in Deutschland erlegten Paares und man behauptete, dass dieser Vogel dem Osten entstamme, daher auf dem Kontinent selten sei. Da wir doch in den Sammlungen alle Vögel aus diesen Ländern besitzen, aus welcher Ursache denn besitzen wir nicht zahlreiche Exemplare dieses Adlers? Ich stelle es keineswegs in Abrede, dass grosse Grössenunterschiede bei diesen Adlern vorkommen, und ich glaube an die Behauptung Naumanns, der nachweist, dass *Aquila naevia* 23—25 Zoll lang und 56—60 Zoll breit ist, wohingegen *Aquila clanga* 26—28 Zoll lang und 69—73 Zoll breit ist. Die Masse hängen bei Vögeln hauptsächlich von der Nahrung und vom Wetter ab; wenn schlechtes Wetter lange anhält, leidet unter dem Nahrungsmangel die Grösse der Nestvögel. Die Schreiadler sind in allen unseren Ländern sehr gemein, daher haben mich zahlreiche Exemplare überzeugt, dass diese grosswüchsigen, dunkelbraunen Adler mit geflecktem Mantel und Flügeln — junge Schreiadlerweibchen waren. Wenn sie das erste Gefieder mit dem zweiten und dritten vertauschen, stellt sich uns *Aquila clanga* in der Befiederung als *Aquila naevia* vor. Ein von Naumann zitierter Unterschied lenkt die Aufmerksamkeit auf sich und das ist, dass bei *clanga* die Flügellänge eine grössere ist; aber hier sei die Frage gestattet, ob der Autor lebende oder tote, oder aber präparierte Vögel gemessen hat. Wenn diese Forscher, unter ihren Bälgen sitzend, behaupten, dass im Alter die Gefiederfärbung eine vollkommen gleiche wird, dann also verbleiben nur die Masse zur Aufrechterhaltung dieser beiden Arten, und das müssen wir zurückweisen. Mir kamen mit anderen Exemplaren wirklich auch bedeutend grössere Vögel unter, sowohl junge, als wie auch alte; ich dachte viel darüber nach, zum Schlusse gelangte ich zur Ueberzeugung, dass es eine und dieselbe Art

sei. In den Jahren 1849—56 habe ich an 20 Horste beobachtet und die Alten geschossen; später auch die Nestvögel ausgenommen. Zwei Fälle haben mich von der Richtigkeit meiner Beobachtungen überzeugt. Zwei Horste enthielten nämlich nur je ein Junges von bedeutenden Dimensionen, wie immer dunkelbraun gefärbt mit rotgelben Tropfflecken. Die Alten hingegen glichen alten Schreiadlern, und die bedeutende Grösse der Nestvögel erklärt sich daraus, dass es dem Adlerpaare eine Leichtigkeit war, das eine Adlerjunge zu ernähren. Die Aufstellung dieser Pseudoarten beruht daher nur auf kleinen Unterschieden und man kann nirgends in den Sammlungen Suiten von Vögeln aufstellen, welche sich bedeutend unterscheiden.

(Aus Graf Kasimir Wodzicki „Die Adler Polens“. Lwow 1886.)

### Gewölluntersuchungen aus der Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn von Berlepsch zu Seebach.

Von Freiherrn H. Geyr von Schweppenburg in Sassnitz.

Die im folgenden erwähnten Gewölle erhielt ich von Freiherrn H. von Berlepsch mit dem Wunsche, sie recht genau zu untersuchen. Sie wurden grösstenteils am 17. Juni 1910 gesammelt, und zwar an den Nestern von zwei Paar Ohreulen und drei Paar Turmfalken; in einem Horste der letzteren befanden sich sechs Junge. Die Falken sowohl wie *Asio otus* brüteten sämtlich entweder in oder dicht an den Vogelschutzgehölzen, in welchen, wie jeder Besucher von Seebach weiss, eine ausserordentlich grosse Zahl von Singvögeln lebt und brütet.

Vom Turmfalken wurden mir leider nur 45 Gewölle gesandt, sie enthielten:

21 *Arvicola arvalis*, Feldmaus,

11 *Mus silvaticus*, Waldmaus,

1 körnerfressenden Vogel.

33 Beutetiere.

Die Gewölle der Ohreulen waren vielfach zerstückelt und konnten deshalb nicht genau gezählt werden; es mochten 500—600 Stück sein. Da sie teilweise von jungen Vögeln herrührten, waren die Reste der Beutetiere häufig weniger gut erhalten, als dies sonst bei der Ohreule der Fall zu sein pflegt. Immerhin bot die Bestimmung der kleinen

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Klein Eduard

Artikel/Article: [Vergessene oder wenig gekannte ornithologische Beobachtungen des verstorbenen Grafen Kasimir Wodzicki. 164-181](#)